Liebe Gemeinde, die heutigen Texte legen uns das Thema Barmherzigkeit vor. Doch – was ist Barmherzigkeit? In der Umgangssprache hat das Wort keinen guten Klang. Viel fordern „Gerechtigkeit“; sie verfallen dem Irrglauben, nur mit Gesetzen und Vorschriften könne das Zusammenleben der Menschen geordnet und geregelt werden. Das war auch der Trugschluss der Pharisäer. Was eine Gesellschaft lebenswert macht, ist nicht eine Fülle von Gesetzen und Vorschriften, sondern die Liebe, der liebende Blick auf den anderen, der ne­ben mir steht, der mit mir unterwegs ist.

Wenn wir Barmherzigkeit verstehen wollen, müssen wir in die biblischen Texte des heutigen Tages hineinhören, besonders in das *Evangelium.*

Beide Abschnitte des Textes, die Berufung des Matthäus und die Frage der Pharisäer: „Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?“ (Mt 9,11), hängen am Stichwort „Zöllner“. Diese galten als „unglückselige“ Kreaturen, als hässliche Steuereintreiber, als Knechte der Besatzungsmacht. Da die Römer Heiden waren, standen die Zöllner mit Gottlosen – „Sündern“ auf gleicher Stufe; die Begriffe waren austauschbar. Man konnte sich nicht vorstellen, dass sie nach der jüdischen Religion lebten können. Sie waren Erpresser und Ausgepresste zugleich. Die Zollhoheit wurde wie eine Viehherde verkauft und verpachtet, so dass den jeweils letzten und untersten in der Kette eine drückende Abgabenlast plagte und der Unterzöllner sich in der Zwangslage sah, Steuer von denen zu fordern und zu liefern, die fast nichts hatten. Daher waren sie unbeliebt und zugleich selbst durch drüc­kende Verträge geknebelt.

Auch Johannes der Täufer wandte sich der Gruppe zu. Das wird oft übersehen, wenn es darum geht, den Umgang Jesu mit den Zöllnern vom Umfeld abzuheben. (vgl. Lk 3,12f) Die Frage lautet: Warum wen­den sich Johannes und Jesus besonders dieser halbkriminellen Gruppe zu?

Viele sehen darin das Vorbild einer sozial-karitative Praxis der Kirche mit Randgruppen und Geächteten. Diese sozialromantische Linie führt ins Nichts! Johannes und Jesus wenden sich der Gruppe nicht zu, weil sie als besonders übel angesehen, als besonders gequält oder arm galt. Nein, Mitleid ist nicht das Motiv. Es geht um die notorische Ungerechtigkeit, Rücksichtslosigkeit und praktische Gottlosigkeit dieser Gruppe. Auch an sie richtet sich Gottes Angebot zur Rettung des Menschen.

So sieht es auch der Barnabasbrief (um 80 n.Chr., nicht im NT): „Jesus offenbarte sich als Sohn Gottes, als er seine Apostel zu künftigen Verkündigern des Evangeliums erwählte und sich dafür ausgerechnet Menschen aussuchte, die über die Maßen sündig waren. So wollte er ihnen sagen: Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder.“[[1]](#footnote-1) Der letzte Satz des heutigen Evangeliums wird zitiert und zugleich wird die Berufungsgeschichte interpretiert: Jesus beruft gerade und mit Absicht die größten Sünder. So war es bei Paulus, dem Christenverfolger, später bei Augustinus und vielen anderen. Im Nachhinein kann man sagen: Gerade im Umgang mit der Sünde offenbart sich die berufende Gnade Gottes als siegreich. Gott­lose zu Gerechten machen, das kann nur einer: Gott!

Die Berufung des Steuereintreibers Matthäus geschieht nicht aus einem sozialen Gefühl für eine Randgruppe. Sie zeigt Jesu Macht, und damit Gottes Macht, Seine Barmherzigkeit. Jesus beruft den Matthäus autoritär, keinen Widerspruch duldend, wie auch Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus. Nach den Evangelien geben die Jünger auf ein einziges Wort Jesu hin ihren Beruf und ihre Familie auf. Sein Ruf ist stärker als diese Bindungen. Auch bei Matthäus ist der Ruf stärker als der Hang zu Besitz und notorischer Ungerechtigkeit. Von dieser Art Ungerechtigkeit hieß es bei der Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling: Nur Gott kann sie verwandeln. Nur ER hat die Macht über die mensch­lichen Herzen. (vgl. Mk 10,27) Nur bei IHM ist kein Ding unmöglich.

Es geht bei jeder Berufung um Gottes Macht angesichts des Gefängnisses der Sünde, es geht um die Befreiung aus tiefster Verstrickung in Geldgier, Quälerei und ungerechter Bereicherung. Der Beruf des Steuerpächters zeigt die Verstrickung für alle sehr klar. Johannes und Jesus haben sich an die „Zöllner“ gewandt, um deutlich zu machen, was Sünde ist, und was die Macht Gottes kann.

Ein altes Gebet formuliert: „Du hast Matthäus berufen aus der schändlichen Pflicht der Zöllner zur Ehre eines Lehrers des Evangeliums.“

Der Weg von der Sünde zur Gnade ist auch der Schritt aus der Ehr­losigkeit zur Anerkennung durch die Gemeinde.

Jesus spricht über Seinen Auftrag im Bild des Arztes. (vgl. Mt 9,12) Damit greift er auf die reiche biblische Tradition von „Gott als Arzt“ zurück. Im Mittelalter nennt man Gott den „Arzt der Verletzten“. Im Unterschied zu heute sieht die Bibel im Arzt nicht den Halbgott in Weis; ist die Klinik nicht die Kathedrale, und die Gesundheit nicht das höchste Gut.[[2]](#footnote-2) Vielmehr so: Gottes ärztliches Wirken betrifft den Bereich der eigentlichen Krank­heiten und Leiden, die tödlich sind. Auf Seinem Feld – ER ist nicht der Arzt für die biologische Gesundheit – bewirkt Gott die Basis für eine umfassende Gesundheit.

Nur der gött­liche Arzt hat das „Kraut gegen den Tod“. Dieses „Kraut gegen den Tod“, das die Medizin noch immer nicht gefunden hat, ja gar nicht finden kann, ist Jesu Sterben für uns, denn in der Auferstehung über­windet ER den leiblichen Tod. So grenzt die biblische Betrachtung die Mediziner auf einen kleinen Bereich ein. Dieser ist umgeben und getragen vom Wirken des göttlichen Arztes. Dabei betrifft das Wirken Gottes nicht nur das Jenseits oder das Leben nach dem Tod. Längst wissen wir, dass im Bereich der Seele und der Seelsorge die Grundlagen oder auch Fehlerquellen für eine umfassende Gesundheit des Menschen liegen.

Freilich laufen auf diesem Feld im Moment die Esoterik und mancherlei asiatische Ganzheitsmystik dem Christentum anscheinend den Rang ab. Quacksalberei ist so alt wie die Medizin, und die Pseudo-Religion so alt wie Religion selbst. Esoterik wird immer dann frech und munter, wenn im Kernbereich der Religion Gott allein auf das Jenseits eingegrenzt wird. Deshalb wollen alle totalitären Systeme genau das schaffen.

Als man noch etwas von Wallfahrten und dem Segen über Menschen, Vieh und Felder hielt, waren Ärzte nicht überflüssig, aber es gab einen humanen göttlichen Rahmen für ihr Tun und dessen unübersehbare Grenzen.

Wir sollten nicht vergessen, wie weit die Krankenpflege den Antoniter schon war: Die tägliche Betrachtung des Gekreuzigten – z.B. der Isenheimer Altar – war Teil ihrer Therapie.

Gottes Handeln an uns, das sich auch in unserer Berufung zeigt, ist Barmherzigkeit, denn ER ermöglicht den Weg zum Leben. Amen.

1. Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord, Insel-Verlag 6 2003, Seite 242 [↑](#footnote-ref-1)
2. vgl. hier und unten: M. Lütz, Lebenslust [↑](#footnote-ref-2)